Danziger Zeitung.

Verlag der Buchdruckerei von Edwin Groening.

Wer Vieles bringt, wird Manchem Etwas bringen. Göthe.

Verantwortlicher Redakteur Dr. Herm. Grieben.

№ 148. Freitag, den 28. Juni 1850, Abends 6 Uhr. Jahrg. XII.

Die Zeitung erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, täglich. Abonnements-Preis hier pro Quartal 1 Thlr., pro Monat 12½ Sgr., pro Woche 3½ Sgr.; auswärts: 1 Thlr. 7½ Sgr.; — Einzelne Nummern kosten 1¼ Sgr. — Inserate pro Zeile für die halbe Seitenbreite 1 Sgr. Die hiesigen Quartal-Abonnenten der Zeitung haben Insertionen für ein Drittel des Abonnementspreises (10 Sgr.) unentgeltlich.

Die chinesische Sprache

ist die Ursprache, wie man aus ihrem Charakter deutlich sieht. Sie besteht nur aus Sylben, ist ganz einsylbig; Sylbe für Sylbe macht ein Wort aus, bezeichnet den Begriff. Sie ist gebildet aus den einfachsten Naturlauten und trägt noch jetzt das Gepräge der Sprache des Kindes, wie die Wörter pa ma la zeigen. Die Mannigfaltigkeit der Laute ist sehr groß, zu ihrer Aussprache sind Organe nöthig, welche andere Völker nicht zur Sprache benutzen; dabei ist sie so arm, daß sie nur etwa 2000 Ursylben für alle Begriffe zählt. Diese werden lose an einander gehängt, man hat keine künstliche Satzbildung mit Conjunktionen und Präpositionen, keine Kasus und Verba, weshalb man sich in der Sprache sehr bequem ausdrückt und leicht verständlich wird. Trotz dieser Wortarmuth und Einsylbigkeit ist die chinesische Sprache doch eine der reichsten durch Accentuation, die ins Unendliche mannigfaltig ist. Dem ungeübten Ohre des Fremden klingen diese Wörter alle ganz gleich, so daß es sie nicht zu unterscheiden weiß. Z. B. die Wörter Tscho-ang, Tscho-ang, Tscho-ang, Tscho-ang, verschieden accentuirt, bezeichnen ganz verschiedene Begriffe. Die Ausländer meinen immer dasselbe zu hören, die Chinesen verwundern sich, daß sie dies nicht unterscheiden können. Sie sagen, das ist ja ganz leicht zu verstehen. Die Erlernung des Chinesischen ist eben deshalb mit den größten Schwierigkeiten verknüpft, und wenn man dazu noch die 40 bis 50 verschiedenen Dialekte rechnet, indem z. B. die Sprache des Volkes, die der Mandarinen, der Stadt Canton ganz verschieden ist, so wird es bei allem Fleiß und den besten Fähigkeiten kaum möglich sein, sich die Sprache in einiger Vollkommenheit anzueignen; es gehört zur etwanigen Bekanntschaft mit derselben ein feines Ohr, ein sehr gutes Sprachorgan und jahrelange Uebung. Welcher Europäer könnte z. B. Ti abgekürzt für Ti-en (Himmel) und Ti (Kraut) unterscheiden. Bei der Mannigfaltigkeit der Accente ist die Sprache doch an Begriffen sehr arm und der Ideenkreis des Volkes ein sehr beschränkter.

Das Chinesische steht in seiner Art nicht einzig da, die Sprachen der benachbarten Völker, der Mandschu, Mongolen, Tibetaner, die anamasche, die japanische und Laossprache sind jenem verwandt, ebenfalls einsylbig, auch die siamesische Sprache gehört zu diesem Stamme, wenngleich sie viele Wörter aus dem Indischen, der Palisprache aufgenommen hat und sich der Prakritschrift bedient. Die Japaner haben eine ähnliche Sprache wie in Polynesien, wie aber die Europäer viele lateinische Wörter in ihre Sprache aufgenommen haben, so hält man es in Japan für besonders zierlich und ehrenvoll, viele chinesische Wörter in die Rede zu mischen.

Aus Kalifornien

sind drei Dampfschiffe mit 300 Passagieren und für 2,300,000 Dollars Goldstaub in New-York angekommen und haben Nachrichten bis zum 1. April von dort mitgebracht. Die Nachrichten aus den Goldminen, wo die Arbeiten auch während des Winters und trotz der Ueberschwemmungen nicht gänzlich gestockt haben, sind sehr gut; nicht so die Nachrichten über den Handel und Verkehr in San Francisco. Was schon vor längerer Zeit besonnene Männer vorhersagten, ist eingetroffen, allein schneller als man erwartete. Die luftigen Kartenhäuser des wahrhaft unsinnigen Schwindelgeistes sind im Umsturz begriffen. Bekanntlich hatten die Baustellen in San Francisco in der letzteren Zeit einen Hauptgegenstand der Spekulation ausgemacht, die Preise waren fabelhaft. Eine Unzahl von neuen Gebäuden war errichtet worden, die Miethspreise ungeheuer und der Zinsfuß auf 15 bis 25 pCt. per Monat gestiegen. Diese Spekulation hat sich nun endlich selbst überstürzt, die Preise der Baustellen und Häuser (und natürlich auch die Miethen) sind um mehr als die Hälfte gesunken, ja, viele der schlechter gelegenen stellen sich als ganz werthlos heraus. Das Geschäft ist so flau geworden, daß sogar vieles gut gelegene Eigenthum vergebens zum Verkauf angeboten wird. Die Verluste sind groß, die Bestürzung allgemein. Hiezu kommt (was noch ungleich wichtiger ist), daß auch die Preise fast aller Einfuhrartikel wegen der ungeheuern Zufuhren ganz bedeutend gefallen sind, ja sogar unter ihre naturgemäße Höhe. Dies geht so weit, daß man jetzt in San Francisco manche Artikel billiger kaufen kann als hier, und daß es ein gutes Geschäft sein würde, von hier nach dort verschiffte Waaren in San Francisco aufzukaufen und wieder hierher zurückzusenden. Dieser Umschwung der Dinge war aber eben so natürlich als nothwendig und wird für Kalifornien selbst nur von den heilsamsten Folgen sein. An die Stelle der Schwindeleien wird bald ein solider Handel treten, die Einfuhr wird sich nach dem natürlichen Bedürfnisse richten und der Waarenpreis nicht mehr so unendlich schwanken, kurz, Kalifornien wird schnell aus seinen Flegeljahren in das besonnene und kräftige Mannesalter übergehen. Schon jetzt zeigt sich außer dem Goldgrubengeräthe der Pflug an seinen Gestaden, und der fleißige Farmer wird dort bald für das Gold seiner Aehren den goldenen Gewinn einerndten, der weniger dem Zufalle unterworfen ist, als der des Goldsuchers im Sande der Flüsse und Bäche und in den Schluchten und Klüften der Gebirge. Aber für diese bis jetzt zahlreichste Menschenklasse dort ist der Umschwung in San Francisco von dem größten Vortheile. Die Lebensbedürfnisse sind viel billiger geworden, Dampfschiffe befahren alle größeren Ströme bis weit ins Land hinein, Wege werden angelegt und neue Städte schießen namentlich in der Nähe der ergiebigen Minen wie Pilze aus der Erde, unter denen Sacramento City, Stockton und San Joaquin besonders zu nennen sind. Fast täglich werden neue goldreiche Stellen entdeckt. Ueber den Ertrag der Goldminen lauten die Nachrichten von allen Seiten günstig; die Ueberschwemmungen der Flüsse haben die schon früher ausgebeuteten Stellen mit neu angeschwemmtem Goldstaube gefüllt. Von den südlichen Minen sollen die des San Joaquin-Thales besonders reich und in ihnen kürzlich ein Stück Gold von 23 Pfund Gewicht gefunden worden sein. In Trinidad Bay soll das gelobte Land entdeckt und im Trinidad river, der sich in die Bay ergießt, ein ungeahnter Reichthum von dem lockenden Metalle enthalten sein. Sofort haben sich Hunderte von großen und kleinen Schiffen, mit Abenteurern von allen Nationen beladen, nach dem Bay aufgemacht; die Spekulation ist gewiß sehr gut, wenigstens für die Schiffseigenthümer. Der Durchschnitts-Ertrag eines Goldgräbers soll von 5 bis 6 Unzen täglich sein, das Geringste also 15 Dollars. Sei dem nun, wie ihm wolle, so ist doch so viel gewiß, daß mancher arme Teufel nicht so glücklich sein muß, 15 Dollars täglich zu machen; denn wir haben kürzlich Viele aus Kalifornien mit wenigerem Gelde hier wieder angekommen gesehen, als sie dorthin mitgenommen hatten. Es giebt auch freilich der Gelegenheiten so viele, das in den Minen sauer Erworbene auf eine leichte Weise wieder los zu werden. In San Francisco ist jede Kneipe eine Spielhölle, und ein Wirthshaus ohne Bank ist ein Unding. Ein buntes Durcheinander von allen Nationen der Welt, Europäern, Nord- und Südamerikanern, Bewohnern der Sandwichs-Inseln und von Australien, Sträflingen von Neu-Süd-Wales, Chinesen (denen Se. himmlische Majestät kürzlich das Auswandern nach Kalifornien verboten hat) u. s. w. findet sich dort zusammen. Mehrere Schauspielerbanden spielen jeden Abend, und der Virtuose Henri Hertz giebt Concerte zu 6 Dollars Eintrittspreis. Die Laden und Magazine in San Francisco sind so elegant und reich wie irgendwo; sie enthalten alles, was die Erde an Erzeugnissen bieten kann. Für alle erdenklichen Vergnügungen ist gesorgt. Drei Zeitungen erscheinen täglich. Zu allen diesen Segnungen kommt noch die kürzlich erfolgte Entdeckung reicher Kohlenlager in der Nähe von Los Angelos, welche von großer Wichtigkeit für die Dampfschifffahrt des stillen Ozeans sein und die baldigen Errichtung großartiger Industrie-Etablissements den kräftigsten Vorschub leisten werden. — Die Legislatur von Kalifornien hat ein Gesetz erlassen, wonach jedem Fremden (d. h. jedem, der nicht amerikanischer Bürger ist) eine Steuer von 25 Dollars monatlich auferlegt wird, wenn er in den Minen arbeitet.

Norddeutsche Bauerngeschichten.

Unter diesem Generaltitel sind in Leipzig bei O. Wigand zwei Erzählungen von K. Ernst erschienen, welche wir unsern Lesern als gut bezeichnen können. Wie B. Auerbach in seinen „Schwarzwälder Dorfgeschichten“ süddeutsches Landvolksleben geschildert, so hat Ernst hier den norddeutschen Bauern gezeichnet. Schlicht und einfach spinnt sich der Faden der Erzählung ab; es ist wirkliches Volksleben im Spiegel der Dichtung.

Der Grenzzaun ist der Titel der ersten Geschichte, die in Pommern spielt. Der Bauer Lubahn liegt mit seinem Nachbar Marten in Streit wegen der Grenze, denn der letztere hat einen Zaun gezogen, durch den sich der erstere in seinem Besitz beeinträchtigt glaubt. Früher gute Freunde und getreue Nachbarn, sind beide Bauern bis jetzt um eine Hand breit Land spinnefeind geworden. Umsonst sucht der Pastor zu vermitteln. Er kennt als studirter Mann die Lebensanschauung des Volkes nicht, fängt von der ganz falschen Seite an und stößt den Bauern vor den Kopf, daß sie schen werden. Der Zaun muß an die rechte Stelle, sagt Lubahn, das ist mein Recht, es muß zum Prozeß. Auch der Ausgleichungsversuch der Gemeindeältesten richtet nichts aus. Es muß zum Prozeß. Lubahn geht in die Stadt und klagt. Der Aktuar läßt ihn wegen Grobheit zur Thür hinauswerfen. Der Bauer schleudert den Gerichtsdiener zu Boden, wird deswegen verhaftet und muß 3 Monate brummen. Mit dem Frühling kommt er wieder frei. Sein Sohn hat inzwischen die Wirthschaft geführt. Fritz Lubahn ist ein herrlicher Junge, er liebt aber die Luise Marten und das ist die Tochter von dem Todfeind seines Vaters. Die Väter hassen, aber die Kinder lieben sich. Da wohnt nun im Dorf der Schuster, der ist ein Hundsfott durch und durch und ein Liederjahn von der ersten Klasse. Der wird mit dem Bauer Marten gut Freund und putscht ihn tüchtig auf und verführt ihn zum Soff und sitzt mit ihm in der Schenke Tag und Nacht. Und als das erste Erkenntniß vom Gericht kommt und Marten den Prozeß verloren hat, da hetzt ihn der Schuster:

Die Schrift der Chinesen

ist aufs höchste komplizirt und ausgebildet, jeder einzelne Begriff hat sein besonderes Zeichen, deren man über 40,000 zählt. Das Syllabarium besteht aus soviel Zeichen, als es Silben giebt. Schon 500 vor Christo bildete sich die Silbenschrift. Man verfuhr dabei ideologisch. In der ältesten Zeit malte man die Dinge und Begriffe förmlich ab, die konkreten der Wirklichkeit, die abstrakten der den Ideen am meisten entsprechenden Wirklichkeit nachbildend. Später kürzte man dies Verfahren ab und erfand einfachere Zeichen, jedoch möglichst den Begriffen entsprechend, wie wir diese Ideographie auch bei anderen orientalischen Sprachstämmen, wie dem Aramäischen, Semitischen finden. Jede Nüance eines Begriffs hat ihren eigenen Buchstaben oder Charakter, die ganze Schrift ist ein unendliches Alphabet, welches die Gelehrtesten nicht vollständig kennen. Gützlaff sagt, ich habe mich 20 Jahre mit diesem ABC beschäftigt, noch nie sah ich Jemand, der es vollkommen inne gehabt hätte, und ich selbst muß nach so vielen Jahren und so vielem Studium hierher kommen, um zu bekennen, daß ich unser Alphabet noch nicht kenne. Und doch bin ich damit beschäftigt, ein chinesisches Wörterbuch herauszugeben und bin auch schon ziemlich weit damit gekommen. Bei Bildung der Schriftcharaktere ging man auf die einfachste Weise zu Werke. Man hat drei Grundcharaktere, welche in küustlichster Verschlingung den Begriff Ewigkeit ausdrücken. Das erste Zeichen ist ein Strich —, welche durch andere Striche zur Bezeichnung der verschiedensten Begriffe dient. Die Erlernung dieser Schrift wird noch dadurch erschwert, daß jeder Schriftsteller seit den ersten Anfängen der Literatur den einzelnen Zeichen beliebige willkührliche, von Andern ganz verschiedene Bedeutung beigelegt hat. Um sich in diesem Irrgewinde zu orientiren, sind schon vor Jahrtausenden, Wörterbücher zusammengetragen, deren eines in Canton herausgegeben, 400 bis 500 Bände umfaßt, in welchem sich alle erdenklichen und üblichen Charaktere und mit Beispielen aus den Schriftstellern seit 1300 Jahren belegt finden.

Man verwendet auf die Schönheit der Schrift die größte Mühe. Schönschreiben gehört zu den höchsten Vorzügen des chin. Volkes. Die Regierung befördert das Lesen und Schreiben auf alle Weise. Es dient zur gewöhnlichsten Unterhaltung, eine Anzahl von Wörtern recht sauber zu schreiben, sie den Anwesenden zu zeigen und Lob zu erndten. Will Jemand zu hohen Würden gelangen, muß er vor Allem schön schreiben können, er verschließt den Weg zu jedem Amte, wenn er im Examen nur einen kleinen Verstoß gegen die Schrift macht. Mag er den vorzüglichsten Aufsatz mit den besten Gedanken geschrieben haben, er fällt sicherlich durch, wenn er ein Zeichen verändert hat. Der Inhalt gilt in China nichts, Klang und Form Alles; mag der Inhalt noch so unbedeutend sein, wenn nur das Auge und das Ohr befriedigt wird. Liest der Chinese in einem Buche und findet darin einen Fehler in der Schrift, so wirft er es sogleich bei Seite. Diese Schriftzüge werden so hoch geschätzt, daß man es für eine Sünde hält, wenn auch nur das Geringste für den Schatz der Literatur verloren geht, daher die Gelehrten arme Leute auf den Straßen umherschicken, um jeden Streifen Papier mit Schrift aufzusuchen und zu sammeln. Alle Wände, Bäume, Schiffe und Kasten bemalt der Chinese mit seinen Charakteren, man kann nirgends hinblicken, ohne auf die mannigfachsten Aufschriften und Bemerkungen zu stoßen, überall ist man von der Literatur umgeben und muß den ganzen Tag studiren. In einem Saale, würden wenigstens 40 bis 60 größere Rollen mit allerlei Sentenzen angebracht sein. Mit wahrem Stolze blickt der Chinese auf seine Schrift hin und verachtet die der Barbaren. Sehet, sagt er, wie schön, wie reich, wie mannigfaltig ist unsere Sprache und Schrift, wie dürftig, rauh die eure, wie arm an Zeichen! So arm, wie eure Schrift und Sprache muß auch euer Geist sein.

Ein eben so großes Gewicht wie auf die Schrift wird auf den Klang gelegt. Sie sprechen beständig im Rhytmus, im singenden Tone, und um diesen Rhytmus hervorzubringen, wenden sie eine große Menge Einschiebsel (Interjektionen) an, welche an sich ganz bedeutungslos sind. Dem Fremden scheinen sie ganz überflüssig, Engländer machten den Versuch, das Chinesische ohne diese Flickwörter zu sprechen und zu schreiben, wurden jedoch nicht verstanden uud breiteten nun aus, die Chinesen verständen ihre eigene Sprache nicht, während diese mit Recht den Anspruch machen können, daß man ihre Sprache so lasse, wie sie selbst sie sprechen.

Danziger Schwurgericht.

In der Sitzung am 27. Juni kamen zwei Fälle wegen Widersetzlichkeit gegen einen Forstbeamten (beide Male der im Olivaer Forstrevier angestellte Königl. Revierförster Wolff) zur Verhandlung. Der erste Fall verhielt sich so: Am 11. Februar v. J. hatte der Förster Wolff in dem Forstbelauf Columbia den Arbeitsmann Lubner dabei betroffen, mit einer Axt einen Baum abzuhauen, und hatte ihm die Axt als Pfandstück weggenommen. Der Gepfändete aber soll sich wieder mit Gewalt im Besitz seiner Axt gesetzt, den Förster damit gehauen, sogar am Arm verwundet und beim Fortgehen noch mit Steinen geworfen haben. Da keine Zeugen zugegen gewesen sind und der Angeklagte leugnet, so fußt die Anklage lediglich auf der Aussage des Förster Wolff und einer andern des Knechts Czimakowski, der von Lubners Frau gehört haben will, daß ihr Mann mit Wolff Händel gehabt habe. Die Geschworenen (Borrasch, Berendt, Tarlo, Stürke, Ollwig, Gamm, Rodenacker, Lierau, Gertz, Gottel, Juchanowitz, Rexin) beantworteten nun die eine der ihnen vorgelegten Fragen (ist L. schuldig, sich dem Förster Wolff bei seiner Amtsübung thätlich widersetzt zu haben?) mit mehr als 7 Stimmen und der Gerichtshof verurtheilte den Lubner zu einer 8wöchentlichen Gefängnißstrafe.

Der zweite Fall verhielt sich so: Am 25. August v. J. hatte der Förster Wolff in einer Schonung 7 Stück Rindvieh betroffen und einige davon pfänden wollen. Dem aber widersetzte sich der das Vieh hütende Einsasse Andreas Weichbrot, von Pustkowie Rostkowo, indem er sowohl auf den Hülfsjäger Senkstock als auch auf den Förster Wolff mit einem Stocke losgeschlagen haben soll. Diese Anklage bestreitet der Angeklagte, er sei nicht der angreifende, sondern der angegriffene Theil gewesen, die beiden Forstbeamten seien auf ihn eingedrungen, hätten ihn geschlagen und zu Boden geworfen, überhaupt aber so behandelt, daß er ärztlichen Rath habe nachsuchen müssen. Sein Vertheidiger, Rechtsanwalt Martens, beantragt das Verhör der anwesenden Entlastungszeugen und legt als der Gerichtshof sich zurückziehn und über den Antrag berathen will, Protest gegen diese Maßregeln ein: Entlastungszeugen müßten schlechterdings unter allen Umständeu gehört werden. Der Gerichtshof erklärte nach seiner Berathung, über diesen Punkt, anderer Ansicht zu sein, in diesem Falle aber die Zengen hören zu wollen. Eigenthümer Holke hat gesehn, daß Förster Wolff den Weichbrodt mit der Flinte ins Genick geschlagen und dadurch zu Boden geworfen hat, worauf Weichbrodt gerufen, er wolle sich ja pfänden lassen, man solle ihn nur nicht mißhandeln. Zwei kleine Mädchen haben den Angeklagten in blutigem Zustande gesehen; ferner ist derselbe von seiner Schwester, die ihn regungslos bei der Schonung gefunden, nach Hause geführt worden. Gastwirth Hartmann erklärt, Klagen des Weichbrodt über die erlittenen Mißhandlungen gehört zu haben, und Constantia Weichbrodt will von Wolff die Aeußerung vernommen haben, hätte er den Angeklagten allein (ohne Senkstock) getroffen, so würde er ihn niedergeschossen haben. Endlich bestätigt noch Dr. Bentzeler, daß die Nase des Angeklagten wirklich beschädigt gewesen sei. Obschon diese Aussagen sehr günstig für Weichbrodt lauten, hält der Staatsanwalt Kawerau die Anklage dennoch gegen ihn aufrecht und zwar wegen thätlicher Widersetzlichkeit gegen einen Forstbeamten im Dienst, mit Anwendung von Gewalt gegen dessen Person. Nachdem der Vertheidiger sich bemüht hatte, die unzweifelhafte Schuldlosigkeit des Angeklagten zu beweisen, wurden den Geschworenen (Nettke, Gertz, Borrasch, Rexin, Müller, Hering, Dr. Gronau, Danziger, Dr. Brandstäter, Stürke, Maliczynski, Barendt; Hasse wird vom Vertheidiger abgelehnt), die zwei Fragen vorgelegt und von denselben beide mit Nein beantwortet: Weichbrodt ist nicht schuldig, sich dem Förster Wolff bei dessen Amtsausübung thätlich und mit Gewalt widersetzt zu haben. Der Gerichtshof hat ihn freigesprochen.

In der Sitzung am 28. Juni stand vor den Schranken der Knecht Johann Herold, angeklagt, den Knecht Gräßke im November vorigen Jahres am Jahrmarktstage in Schönbaum mit einem Messer so ins Gesicht geschlagen zu haben, daß die Sehkraft eines Auges total verloren gegangen ist. Als Geschworne zur Beurtheilung dieses Falles wurden ausgelooft die Herren Glaubitz, Simpson, Ollwig, Görtz, Gronau, Danziger, Focking, Gamm, Brandstätter, Dasse, Rexin. Aus dem Zeugenverhör ergiebt sich: Der Knecht Wilms ist im Wirthshause mit dem Vater des Gräßke in Streit gerathen und später auch mit dem Gräßke selbst. Herold hat sich des Wilms angenommen und mit Gräßke eine Schlägerei angefangen, wobei er einen Stoß in den Nacken erhalten, sodann das Messer aus der Tasche gezogen und seinem Gegner damit über's Gesicht gehauen hat. Das sachverständige Urtheil des Kreisphysikus Dr. Lenz bestätigt es, daß die Verwundung von Außen nach Innen durch einen Schlag geschehen sein muß. Gräßke, der ebenfalls als Zeuge auftrat, hat die Sehkraft seines linken Auges vollständig dabei eingebüßt. Es ereignete sich, daß, als er eben seine Zeugenaussagen beendet hatte, ohnmächtig niedersank und durch Herrn Dr. Lenz wiedererweckt, aus dem Zimmer geführt werden mußte. Wir können nicht unterlassen, bei dieser Gelegenheit unser Bedauern über die durchaus unzureichende Lokalität des den Sitzungen angewiesenen Zimmers zu äußern. Es macht einen peinlichen Eindruck, die Herren Geschwornen vor der Ausloosung sich in dem engen Raum in unbequemster Weise herumdrängen zu sehen. Durch eine größere Räumlichkeit würde die Würde der Gerichtsverhandlung ungemein gewinnen. — Der Spruch der Geschwornen lautete: Ja der Angeklagte Johann Herold ist schuldig, dem Gräſſke, eine schwere, wenn auch nicht lebensgefährliche, so doch von sehr traurigen Folgen begleitete Körperverletzung zugefügt zu haben. Die Staatsanwaltschaft beantragte darauf eine 4jährige Einstellung in eine Strafabtheilung, da Herold noch Militär ist; der Vertheidiger (Breitenbach) hielt ein Jahr für genügend. Der Gerichtshof zog sich zurück und erkannte nach gepflogener Berathung auf eine dreijährige Einstellung in eine Strafsektion und auf Tragung der Kosten.

Vermischte Nachrichten.

Von der Weichsel, 24. Juni. Die Bauten auf dem Eisenbahnhofe zu Dirschau haben einen bedeutenden Umfang genommen; namentlich wird mit vermehrten Kräften an dem Ufer des Weichselbettes gearbeitet, wo der erste Brückenpfeiler zu stehen kommen wird. Es sind gegenwärtig daselbst an 300 Menschen mit 2 Handrammen, 3

---

du mußt appelliren! und prellt ihn dabei um 50 rtl, womit er den Gerichtsschreiber bestechen will. Der Lubahn hat in der ersten Instanz gewonnen, aber mit seiner Wirthschaft steht's schlecht. Er kann die Rente nicht bezahlen und geht zum Gutsherrn, der soll Geduld haben. Der Gutsherr hat nicht bloß Geduld, er will ihm die Rente auf drei Jahr ganz erlassen. Das beleidigt den Bauern, er mag nichts geschenkt; er verkauft seine beste Kuh und zahlt die Rente. Aber nun wird's immer schlimmer. Das Korn ist bis auf dem Halm verkauft und im Winter kommt das zweite Erkenntniß. Lubahn hat verloren und soll alle Prozeßkosten bezahlen. Es ist ein harter Schlag. Es wird wieder appellirt. Das dritte Erkenntniß kommt, der Prozeß ist noch einmal, als falsch behandelt, in die erste Instanz zurückgewiesen. Nun kommt's auch an den Tag, daß der Fritz die Luise liebt und heirathen möcht'! Beide Väter werfen ihre Kinder aus dem Hause und lassen sie nicht mehr herein. Fritz geht auf ein anderes Dorf und wird Knecht, Luise wird von einer blutarmen Wittwe aufgenommen. Da schreit's auf ein Mal in der Nacht: Feuer! Beim Bauer Lubahn brennt's, der Schuster hat's angelegt. Das ist zuviel! Lubahn verläßt Alles, wie er geht und steht, und wandert nach Amerika aus. Auf einem und demselben Schiffe mit Marten, der auch auswandert, fährt er hinüber, aber kein Wort wechseln sie mit einander. Marten geht nach Texas, Lubahn nach Louisiana, wo er bei einem Pflanzer in Dienst tritt. Zwei Jahre sind vorbei, Lubahn kann dem Heimweh nicht länger widerstehn, er kommt zurück, auf seinen Hof, sein Sohn Fritz sitzt jetzt drauf und Luise Marten ist sein Weib. Welch ein Wiedersehen! Der Alte läßt sich den Grenzzaun zeigen. Das streitige Stück Land ist getheilt, der Zaun steht auf der richtigen Stelle. Der Alte murrt: das kann wohl die richtige Grenz' nicht sein! In die Stube zurückgekehrt, schlummert er auf dem Lehnstuhl ein und wacht nicht wieder auf. Friede seiner Seele! Er ist todt. Die Sonne scheint klar herein und verheißt eine bessere und würdigere Zukunft für den Todten und für die — Lebendigen! —

Kunstrammen, zwei Dampfbaggern und einer Dampframme beschäftigt. Letztere macht bis 74 Schläge in der Minute. Außerdem ist man an der linken Seite des Bahnhofes bemüht, eine Brückenlage auf Pfählen zu errichten, um Steine und andre Gegenstände bei zunehmendem Wasserstande mit Leichtigkeit an das Ufer zu bringen. Die Schwierigeeiten nach dem Urtheile Sachverständiger sind dennoch an dem hiesigen Strombette von so bedeutendem Umfange, daß in dem anfangs festgesetzten Zeitraume von 3 Jahren die Brücke keineswegs fertig werden wird. Soviel hat man bereits jetzt schon eingeseben. Im Ganzen sind etwa 1100 Arbeiter in unmittelbarer Nähe hier beschäftigt.

Königsberg, 25. Juni. In der heutigen Stadtverordneten-Versammlung brachte der Magistrat die früher schon einmal berathene Angelegenheit betreffs der Beleuchtung unserer Stadt durch Gas wieder in Anregung und wünschte jetzt Ermittelungen anzustellen, wie viel wohl die Kosten einer solchen Beleuchtungsart betragen möchten, zu welchem Zwecke tüchtige Techniker mit der Anlegung des Planes und der Kostenrechnung beauftragt werden sollten. Die hierüber entstehende längere Debatte ergiebt jedoch, daß die frühern Berathungen in dieser Angelegenheit die Ueberzeugung gewährt haben, daß unsere Stadt sobald durchaus nicht im Stande sein würde, das in Rede stehende Projekt zur Ausführung zu bringen, indem die Kosten gar zu bedeutend sind. Unter solchen Umständen würde denn auch eine jetzige Begutachtung, Veranschlagung 2c. völlig zwecklos sein. Die Versammlung stimmte daher mit ziemlich bedeutender Majorität gegen den Antrag. Dann wird der Versammlung angezeigt, daß der, hinsichts des hiesigen Eisenbahnhofes, von Seiten der Kommission des Magistrats und der Stadtverordneten mit dem Regierungsrath Wiebe abgeschlossene Kontrakt von dem Ministerium für Handel und Gewerbe vollzogen ist, daß nun die bestimmten Plätze zur Disposition des Ministeriums gestellt werden sollen und daß nun bald die erforderlichen technischen Beamten zur Eröffnung des Baues hier eintreffen.

Berlin. In mehreren öffentlichen Blättern ist bereits der überaus sauber uud correkt ausgeführten Lithographie nach dem schönen Bilde von Paul Bürde, „die letzten Augenblicke des Fürsten Felix Lichnowsky," welche hier im Verlag der A. Dunckerschen Hofbuchhandlung erschienen ist, rühmende Erwähnung geschehen. Wir können auch unsererseits nicht umhin, das Kunstwerk allen Freunden des edlen Dahingeschiedenen und der guten Sache, die er so ritterlich vertheidigt und der er sein Leben zum Opfer gebracht hat, als die werthvollste Erinnerung zu empfehlen. Den auf einem Ruhebette liegenden sterbenden Fürsten umgeben mehrere seiner Freunde, Herr Moritz v. Bethmann, der Prinz Felix von Hohenlohe, einige Aerzte und andere mit Portrait-Aehnlichkeit dargestellte Personen. Der Ausdruck des Leidens und der muthigen Ergebung in dem männlich schönen Antlitz des schmählich Gemordeten ist von ergreifender Wahrheit; die Gruppirung und Beleuchtung durchaus angemessen. Das Ganze macht einen tiefen, wehmüthig ernsten Eindruck.

— Die Freunde des **Dr.** Gützlaff erwarten von ihm die Veröffentlichung einer gedrängten Uebersicht seiner Wirksamkeit in China und Japan. Ausführlichere, sowohl die Missionsfreunde als auch die Gönner ethnographischer Studien in hohem Grade fesselnde Mittheilungen enthalten, die unter des berühmten Reisenden chinesischen Namen Gaihan von der Direktion der chinesischen Stiftung in Kassel herausgegebenen „Chinesischen Berichte". Diese erstrecken sich auf die Zeit von 1841—1846.

— Ueber London und Hamburg werden in diesen Tagen aus Australien und Vandiemensland gegen 4000 Centner Wolle zum Verkauf hier erwartet. Dieselbe wird nach den bereits eingegangenen Proben von Sachkennern für sehr weich, fein, gut gewaschen und billig gehalten.

— Die Preisaufgabe, welche das Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten zur Beförderung der schlesischen Industrie ausgesetzt hat, lautet: „Die silberne Denkmünze oder deren Werth, und außerdem Eintausend Thaler demjenigen, welcher einen Bruch von weißem Marmor, an Korn und Brauchbarkeit dem kararischen Statuenmarmor äonlich, auffindet, und dessen Ausbeute dahin fördert, daß eine Anzahl kleiner Blöcke, von 3 bis 7 Kubikfuß Größe, zu Büsten und anderen kleiner Gegenständen anwendbar, sich in Berlin in einer Niederlage zur Auswabl vorfindet. — Der Verkaufspreis in Berlin darf 5 bis 6 Thaler für den Kubikfuß nicht übersteigen. Berlin, 21. Juni 1850. Der Vorsitzende des Vereins für Gewerbefleiß in Preußen. v. Pommer-Esche.

Berlin. Das seit 10 Jahren vorbereitete Monument Friedrichs des Großen am Eingange der Linden, wird jetzt ernstlich in Angriff genommen. Behufs der baldigen Aufstellung des Piedestals wird bereits ein sehr großes und starkes Gerüst errichtet. Die Aufstellung der Reiterstatue selbst, wird aber erst zum Geburtstage Sr. Majestät erfolgen. Ebenso wird in einigen Wochen der Guß der Copernicus-Statue für die Stadt Thorn, nach Tiecks Modell, ausgeführt werden.

Das Coursbureau des General-Postamts dürfte, in seiner jetzigen Gestalt, namentlich nach der neuen Postreform, nicht lange mehr bestehen, zumal die Oberbehörde des Büreau, als solchen, bei amtlichen Erledigungen nicht mehr benutzt. Dieses Cours-Bureau hat in früherer Zeit die „Posthandbücher" herausgegeben, welche durch ihrr Uebersicht und große Vollständigkeit in weiten Kreisen bekannt geworden sind. Im Jahre 1840 ist das letzte Posthandbuch erschienen. Seit dieser Zeit, wo die Eisenbahnen meist an die Stelle der Posten traten und nach den wechselnden Postverhältnissen, hat sich dies Bedürfniß weniger fühlbar gemacht; überdies konnte ein derartiges Buch bei dem Schwanken der Fahrpläne auf die Dauer einen sichern Halt nicht gewähren. Dessenungeachtet wird in der nächsten Zeit wieder, in verkleinertem Maßstab, ein Posthandbuch von dem Cours-Bnreau herausgegeben werden. Die Vorarbeiten sind seit dem Anfang d. J. gemacht worden. Die Ausstattung wird elegant und dem englischen Vorbilde nachgebildet. Der Preis wird sehr billig zu stehen kommen.

Für Haydn möge eine Anekdote Zeugniß ablegen, die Verfasser gegenwärtiger Zeilen aus dem Munde eines der ehrenwerthesten Veteranen der Musik empfangen hat, der seine Kunst aus ächtester Seele liebte und verehrte, und mit durchdringendem Geiste betrachtete, von Zelter. Es war von dem leichten Stile, in welchem Haydn's Messen zum Theil geschrieben sind, die Rede, und derselbe wurde getadelt. Zelter bemerkte dazu: Es ist eine eigene Sache damit. Haydn hat diesen Vorwurf auch schon selbst von seinen Freunden hören müssen. Ein in Wien lebender italienischer Musiker, Carpani, der sehr vertraut mit ihm war, sagte einst zu ihm: „Haydn, Ihr seid doch ein so schlichter, frommer Mann (diese Eigenschaft besaß der alte Meister in der That, und hielt streng, auch äußerlich an allem Kirchlichen), wie kommt es aber, daß es in Euren Messen oft so fast lustig hergeht?" „Das will ich E ch sagen", erwiderte Haydn herzlich, „wenn ich an meinen lieben Gott denke, werde ich so voll von innerster Herzensfreude und Dankbarkeit, daß ich gar nicht weiß, wie ich mein Glück genug ausdrücken soll." „Als ich", fügte Zelter hinzu, „auf einer Reise mit Göthe diesem die Anekdote erzählte, traten ibm die Thränen in die Augen." Giebt es aber auch etwas Rührenderes als diese kindliche Tiefe des Gemüths?

Wien, 17. Juni. Gestern Nachts 11. Uhr lief folgende telegraphische Depesche aus Lundenburg hier ein: „Um $8\frac{1}{2}$ Uhr explodirte beim Lastenzuge die Maschine „Donau" bei Neudorf, wobei der Maschinenführer Unverzagt todt blieb und der Heizer leicht verwundet wurde. Einleitungen sind getroffen und die Bahn wird bis 3 Uhr früh wieder fahrbar gemacht; der heutige Postzug wartet bis dahin hier." Ueber dieses Ereigniß, dessen Ursache noch nicht ermittelt ist, melden die näheren Berichte, daß beim Ausfahren aus der Station Neudorf an der Maschine „Donau" auf der rechten Seite das eiserne Blech des Feuerkessels vom Ventile bis zur ersten Reihe des Stehbolzens abriß. Die Maschine gerieth dadurch aus dem Geleise, ohne einen anderen als den oben bemerkten Schaden zu erleiden. Außer dem erwähnten bedauerlichen Unfalle hat weder eine Verletzung des den Zug begleitenden Personals noch eine Beschädigung der Waggons stattgefunden. Die Bahn war zur Zeit wieder fahrbar, und die Züge verkehrten in der gewöhnlichen Ordnung. Ueber diesen Vorgang ist bereits von der Nordbahn-Unternehmung die Untersuchung eingeleitet und den Behörden die Anzeige erstattet worden, worüber das Resultat seiner Zeit zur öffentlichen Kenntniß gebracht werden wird.

Ein Alpen-Tunnel. Es giebt wenige Länder, die von Gebirgsketten so hermetisch umschlossen sind, wie Piemont in seinem Theil gegen Frankreich, Savoyen und das Mittelmeer. Dennoch hatte König Karl Albert den Plan gefaßt zu Gunsten Genua's und seines Landes einen Theil des in Marseille sich koncentrirenden Handels von dort abzuleiten. Zu diesem Zwecke ließ er durch englische Ingenieure Vorstudien machen über eine Schienenstraße durch den Mont Cenis; doch nur wenig entsprach deren Ergebniß — es handelte sich um nichts Geringeres als 30 Jahre Arbeit und einen im Verhältniß gleich enormen Kostenaufwand. Später nahm man seine Zuflucht zu einem belgischen, durch mehrfache Leistungen erprobten Ingenieur Heinrich Maus. Dieser Ingenieur ist wohl nicht der erste der daran gedacht, die Berge mittelst einer riesigen Maschine zu durchbohren. Wir wissen von mehr als einem Träumer, welchen die Idee befing durch beständiges Picken von Tausenden durch Dampf bewegter Hämmer Felsen zu sprengen; andere wieder, die sich ein großes gezahntes Instrument dachten, um damit wie mit einem Bohrer vorzugehen. Doch Herr Maus, ein Mann gereift in Praxis, die Kräfte und Mittel kennend, welche ihm zu seinem Werk zu Diensten standen, erfand eine sinnreiche Maschine, welche mit 116 Bohren ausgerüstet ist, deren jeder mit Gewalt zurückgedrängt, durch Federkraft gegen die zu durchdringende Masse losfährt und so in der Minute mittelst beiläufig 150 Gängen etwa 2 bis 3 Centimeter lief einbohrt. Er berechnete, daß bei nur 5 Meter, welche damit täglich von 2 entgegengesetzten Seiten eingebohrt werden, nach Verlauf von 4 Jahren die Arbeiter in gerader Richtung (natürlich nicht ohne die hiezu erforderlichen Nebenvorrichtungen als: Absteckung, Nivellirung u. s. w.) zusammenstoßen müßten. Den Arbeitswerth eines Meters zu 238 Fr. anschlagend, würde ein Durchgang durch die Alpen von 8 Meter Breite und 6 Meter Höhe nur nahebei 14 Mill. Fr. kosten; wobei freilich zu beachten kömmt, daß diese Bergmasse nicht Granit, sondern zum größten Theile Gyps und Kalkstein ist. Ein Modell der Maus'schen Bohrmasch ne ward vorerst in Holz ausgeführt, um daran die noch möglichen Verbesserungen anzubringen, und so den vollständigsten Erfolg jenes großen Werkes zu sichern.

Der Abbé Chaulieu, ein französischer Schriftsteller zweiten Ranges im vor. Jahrhundert, war sein ganzes Leben lang ein großer Freund von schlechten Späßen und mußte dies noch nach seinem Tode büßen. Sein Lieblingsaufenthalt war der Wohnsitz der Familie von Fontenay; hier wollte er sich auch beerdigen lassen. Ein Benediktiner von St. Denis wurde beauftragt, den Leichnam zu begleiten und ihn den Händen des Pfarrers zu übergeben. Allein unterwegs betrank sich der Mönch und fiel in einen tiefen Schlaf. Man ließ ihn deshalb in einem Wirthshaus liegen und der Kammerdiener übernahm allein die Uebergabe. Der Pfarrer aber, der recht gut die lustigen Schwänke des Abbé kannte, glaubte nicht an dessen Tod und hielt die ganze Sache für einen leichtsinnigen Scherz. Im Gefühl seiner Würde weigerte er sich, die Kirche zu öffnen und dem Todten die letzten Ehren zu erzeigen, und schickte den Sarg ohne Weiteres auf den Kirchhof, in der festen Ueberzeugung, daß Nichts als ein Kloben Holz darin liege. Wie groß aber war sein Erstaunen, als am Grabe der Sarg geöffnet wurde und der wirkliche Leichnam des Abbé von Chaulieu in vollem Priesterschmucke darin lag. Natürlich beeilte sich der arme Pfarrer, seinen Fehler wieder gutzumachen, allein der Skandal war doch schon zu ruchbar geworden. Der Erzbischof von Rouen verurtheilte den Pfarrer zu 2 Monaten Seminar, weil er sich gegen einen vorgesetzten Priester so schwer vergangen habe.

In Liverpool ist alles in Bestürzung über die Schreckensnachricht, daß das Dampfschiff Orion, zwischen Liverpool und Glasgow fahrend, mit mindestens 200 Personen am Bord, unweit Prot Patrick auf einem Riff total verlorengegangen ist.

Die Wittwe des Lieutenants Waghorn, von dem man rühmt, daß er England und Indien einander auf Wochendistanz genähert, hat 25 Pf. St. Pension erhalten. Der Punch geißelt dieses Almosen, mit dem man das Verdienst abfindet, mit den Worten: Wir irren uns, es findet offenbar eine Namensverwechslung statt. Es handelt sich um den seligen Mäusefänger Ihrer Majestät, der auch Waghorn heißt, dessen Wittwe so großmüthig bedacht worden ist.

Der Eishandel ist ein sehr einträgliches Geschäft für den Hafen von Boston. Im Jahre 1847 sind von dort aus 51,887 Tonnen Eis auf 258 Schiffen verladen worden nach den südlichen Staaten Nordamerikas. Weiter über See (bis nach Ostindien und Chiua) gingen 22,591 Tonnen auf 95 Schiffen. Der gesammte Eishandel Boston's im Jahre 1847 kann auf 3 Mill. Frs. geschätzt werden. Verpackt wird das Eis in Sägespänen, deren die Sägemühlen des Mainestaates 1847 nicht weniger als 4000 Klafter (a $13\frac{1}{2}$ Frs) geliefert

haben. Das Eis wird in Blöcke zu 22 Quadratzoll geschnitten.

Berlin, 27. Juni. Der heutige Staats-Anzeiger enthält in seinem amtlichen Theile Folgendes:

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Den bisherigen ersten Direktor des Stadtgerichts zu Königsberg i. Pr., Reuter, zum Präsidenten dieses Gerichts; und den bisherigen ersten Direktor des Stadt- und Kreisgerichts zu Danzig, Triest, zum Präsidenten dieses Gerichts zu ernennen.

Handels- und Verkehrs-Zeitung.

Elbing, 25. Juni. Der hiesige Wollmarkt ist vorüber und hat eine große Quantität zu Markt gebrachter Wolle aufzuweisen als die beiden vorjährigen Märkte (circa 1100 Centner), es sind davon jedoch nur 520 Centner verkauft, die übrigen wegen zu schlechter Preise zurückgezogen. Außerdem gingen etwa 2200 Centner über die städtische Waage, welche schon früher verkauft waren und hier nur abgeliefert wurden. So lange nicht eine größere Anzahl von Käufern, und zwar vorzugsweise Fabrikanten, die in unsrer Provinz bestehenden Wollmärkte besucht, und so lange der größte Theil unsrer Produzenten — sei es nun aus Bequemlichkeit oder aus Geldmangel — sich von den umherreisenden Wollaufkäufern abhängig erhält, kann auch von der Einrichtung eigentlicher Wollmärkte in unsrer Provinz nicht die Rede sein. Wer dabei am schlechtesten fährt, lassen wir dahin gestellt sein; soviel aber wird man uns zugeben, daß, wenn irgend ein Ort sich vermöge seiner Lage und seiner lokalen Einrichtungen zur Etablirung eines größeren Wollmarktes eignet, so ist es gerade Elbing, dies hat sich wenigstens trotz der so ungünstigen Verhältnisse der letzten 3 Jahre (und so lange haben wir erst einen Wollmarkt) entschieden herausgestellt. Die sonstigen, der Entwickelung dieses Instituts entgegenstehenden Hindernisse hinweg zu räumen, liegt weder in der Gewalt Elbings, noch irgend eines andern Ortes. Mögen das diejenigen thun, von denen es zunächst abhängt und deren eigenes Interesse dabei auch am meisten betheiligt ist. — Der zuerst von der Danziger Kaufmannschaft ausgesprochene, nun auch von der Königsberger adoptirte Vorschlag, die östlichen, dem Freihandelssystem ergebenen Provinzen durch eine Zolllinie von den Schutzzöllen zu trennen, findet auch hier den lebhaftesten Anklang; dennoch scheint das Vorsteheramt der hiesigen Kaufmannschaft davon keine Notiz nehmen, sich vielmehr von Neuem in dieser Angelegenheit den Vorwurf großer Indifferenz aufladen zu wollen! Sonst wäre es wohl ganz in der Ordnung, sich durch ein entschiedenes Wort den Genossen in Danzig und Königsberg anzuschließen, und die Elbinger pflegen ja in anderen Fällen gerade nicht auf sich warten zu lassen. Woher also jetzt dieses räthselhafte Schweigen?

Bromberg, 23. Juni. Der diesjährige Wollmarkt ist hier beendet; die Preise der Wollsorten waren gegen die früheren Jahre hoch, indem die besten Sorten über 70 Thaler pro Centner galten. Im Ganzen sind hier etwa 5000 Centner Wolle zum Verkauf gekommen, die jedoch meistens nur für Rechnung Berliner Häuser abgenommen und verwogen wurden, während die Kaufkontrakte schon früher geschlossen waren. Jetzt gehen hier große Quantitäten westpreußischer Wolle durch, die ebenfalls nach Berlin und Stettin bestimmt sind. Die polnische Wolle, welche gewöhnlich der in hiesiger Gegend gewonnenen nachsteht, geht hier jährlich zu Wasser durch, kommt aber gewöhnlich erst im Anfange des Juli. — Die Getreidepreise in hiesiger Gegend sind jetzt sehr schwankend; im Allgemeinen sinken sie aber, da die Ernte-Aussichten gut sind.

Posen, 21. Juni. Zum ersten Male findet in diesem Jahre im Saale des Dzialynskischen Palais eine Ausstellung Polnischer Gewerbeerzeugnisse statt. Man ist geneigt, den Polnischen Gewerbestand sich auf einer sehr niedrigen Stufe darzustellen, und jede höhere Ausbildung nur unter den Deutschen zu suchen. Der Besuch dieser Ausstellung, obgleich noch lange nicht alle angemeldeten Gegenstände eingeliefert sind, widerlegt diesen Irrthum auf eine für die Polen ehrenvollste Weise, indem wir in mehreren Zweigen Arbeiten finden, die mit den entsprechenden französischen und englischen Fabrikanten in Eleganz und Kunstfertigkeit wetteifern und unsern deutschen Gewerbetreibenden wohl zum Vorbilde und zur Nacheiferung dienen können, wenigstens diese überzeugen müssen, daß jede Veranlassung fehlt, auf ihre Polnischen Gewerksgenossen geringschätzig herabzusehen, daß sie vielmehr aller Anstrengung bedürfen werden, um sich von dieser jungen Gewerbthätigkeit nicht gänzlich überflügeln zu lassen. Auf eine nähere Kritik der ausgestellten Gegenstände einzugehen, müssen wir uns vorbehalten, bis die Ausstellung vollständig und ein Katalog erschienen sein wird, wo sich dann zugleich besser übersehen läßt, wie weit die einzelnen Gewerbe vertreten sind. Mit dieser Ausstellung wird durch das Komite, an dessen Spitze Graf Dzialynski steht, der sein Palais dazu hergeliehen hat, eine Lotterie zur Ausspielung der vorzüglichsten Gegenstände verbunden werden. Nur einem dem Zweck der Ausstellung widersprechenden Umstande sind wir begegnet, daß nämlich die Preise für einzelne Gegenstände über deren Werth angegeben sind, vielleicht um bei der Ausspielung etwas mehr zu gewinnen. Diese Aussteller sollten bedenken, daß nur die Gewerbthätigkeit wirkliche Anerkennung verdient, deren Erzeugnisse neben Güte und Zweckmäßigkeit 2c. auch wohlfeil genug sind, um allgemeine Anwendung finden zu können. Was nützt ein Gegenstand, der für den Gebrauch zu theuer ist?

⊙ Marktbericht von Herren Sandars & Dunns.

Wakefield, 21. Juni. Das Wetter war in dieser Woche dem Wachsthum günstig. Für den heutigen Markt ist die Zufuhr von Weizen ansehnlich, und feiner frischer Englischer geht zu völlig den Preisen letzter Woche ab; fremde Sorten, bei denen die Condition nicht vollkommen ist, finden nur langsame Abnahme. Gerste nominel. Hafer völlig ebenso theuer. Bohnen und andere Artikel werden im Werthe behauptet.

P Danzig, vom 24. bis 28. Juni.

An der Bahn wird gezahlt pr. Scheffel: Weizen 45—70 Sgr., Roggen 24—32 Sgr., Erbsen 28—35 Sgr., Gerste 4zeil. 20—23 Sgr., 2zeil. 22—27 Sgr., Hafer 13—16 Sgr.

Spiritus-Preise.

Den 21. Juni.

Danzig: $13\frac{1}{6}$ à 13 Thlr. pro 120 Quart 80 % Tr.

26. Juni.

Berlin: loco ohne Faß 14 u. $14\frac{1}{6}$ Thlr. bez.
mit Faß pr. Juni $13\frac{5}{6}$ Thlr. Br., $13\frac{3}{4}$ G.
Juni/Juli ebenso wie Juni.
Juli/Aug. $13\frac{3}{4}$, $\frac{5}{6}$, $\frac{7}{8}$ Thlr. bez., $\frac{7}{8}$ Br., $\frac{5}{6}$ G.
Aug./Sept. $14\frac{1}{4}$ Thlr. Br., $\frac{1}{6}$ bez. u. G.
Sept./Okt. $14\frac{1}{2}$ Thlr. bez. u. Br., $\frac{1}{3}$ G.
pr. Frühjahr 1851 15 Thlr. Br.

Schiffs-Nachrichten.

Von den von Danzig gesegelten Schiffen ist angekommen in Pillau, 23. Juni. Sylphiden, Some.
Arendal, 14. Juni. Restliß, Thompson.

Den Sund passirten am 21. Juni:
Sarah, M'Lagan; 22. Juni: Ann Levingston, Levingston; Lukas Wichger, Hazewinkel; 23. Juni! Scotia, West; Admiral de Winter, Visser; Jupiter, Atkinson; Quicksilver, Brokenshaw; Leadbitter, Pearson u. Hertha, Jancke, von Danzig.

Den großen Belt passirte am 19. Juni:
Fortuna, Svinding, von Danzig.

Angekommen in Danzig am 27. Juni:
Maria, J. Satmann, v. Stettin, m. Stückgut.
Svanen, H. Knudsen, v. Stackholm, m. Theer.
Clunie, J. Mathieson, v. New-Castle, m. Kohlen.
Hendrik Ulbo, F. U. Müller, v. Hamburg; Agnes, A. Clark, und Advena, W. Annys, v. Swinemünde; Godofredus, L. J. Dreyer, v. Emden, m. Ballast.

Gesegelt:
Oden, S. Norberg, n. Gefle; Johanna, M. H. Kurint und Vertrauen, D. E. Pronk, v. Bremen, m. Holz.
George, C. Möller, n. New-Castle; Helene J. C. Ottendorff, n. London, De junge Hendrik, G. K. Mulder und Drie Gebroeders, J. E. Coerkamp, n. Amsterdam; Ariel, J. S. Jensen, n. Perth, m. Getreide.

Schiffsfrachten. Danzig, 27. Juni. Seit dem 20. d. M. sind bedungen: per Quarter Weizen nach London wie nach Hull 3 s., nach Leith 2 s. 8 d., 2 s. 9 d., nach Grangemouth 2 s. 3 d., 2 s. 6 d., nach Newcastle 2 s. 3 d. und nach Liverpool 3 s. 3 d.; per Last Roggen nach Amsterdam holl. Fl. 17, nach Kampen holl. 18; per Tonne Roggen nach Drontheim Hbg. Bco.-Thlr. 1; per Last Saat nach Antwerpen holl. Fl. 22; per Last Holz nach Amsterdam holl. Fl. $16\frac{1}{2}$, nach Edam holl Fl. 16, nach Bremen Lsdor-Thlr. $7\frac{3}{4}$ und nach Kopenhagen Hbg. Bco-Thlr. u. 5 pCt.; per Load fichtene Balken nach London 14 s., nach Leith 13 s. und nach Liverpool 12 s.

Angekommene Fremde.

27. Juni.

Im Englischen Hause:
Die Hrn. Kaufleute Koppe a. Leipzig, Levyn a. Berlin, Wehmer a. Stettin, Wrighly a. Hull und Nicanor Jonetela a. St. Sebastian. Hr. Oberst-Lieutenant v. Weiß n. Fam. a. Langfuhr. Frau Dr. Lev a. Rügenwalde.

Im Hotel d'Oliva:
Die Hrn. Kaufleute Klein a. München und Kremp a. Marienburg.

Im Hotel de Thorn:
Die Hrn. Kaufleute Heyse a. Stettin und Fürstenberg a. Neustadt. Hr. Rentier Schulz a. Lauenburg.

Berlin, den 26. Juni 1850.

Wechsel-Course.

			Brief.	Geld.
Amsterdam . . .	250 Fl.	Kurz	$140\frac{3}{4}$	$140\frac{1}{2}$
do. . . .	250 Fl.	2 Mt.	$140\frac{1}{4}$	140
Hamburg	300 Mk.	Kurz	$150\frac{7}{8}$	$150\frac{5}{8}$
do.	300 Mk.	2 Mt.	$149\frac{5}{8}$	$149\frac{3}{8}$
London	1 Lst.	3 Mt.	$6\ 24\frac{1}{8}$	—
Paris	300 Fr.	2 Mt.	$80\frac{1}{12}$	$79\frac{11}{12}$
Petersburg . . .	100 SRbl.	3 Wochen	$107\frac{5}{8}$	$107\frac{3}{8}$

Inländische Fonds, Pfandbrief-, Kommunal-Papiere und Geld-Course.

	Zf.	Brief.	Geld		Zf.	Brief	Geld
Prß. Frw. Anl.	5	106	$105\frac{1}{2}$	Ostp. Pfandb.	$3\frac{1}{2}$	—	$92\frac{1}{2}$
St.-Sch.-Sch.	$3\frac{1}{2}$	$86\frac{1}{8}$	$85\frac{5}{8}$	Pom. Pfandb.	$3\frac{1}{2}$	$95\frac{7}{8}$	$95\frac{3}{8}$
Seeh.-Pr.-Sch.	—	$103\frac{1}{2}$	—	Kur- u. Nm.	$3\frac{1}{2}$	—	$95\frac{5}{8}$
Kur- u. Neum.				Schlesische do.	$3\frac{1}{2}$	—	95
Schuldversch.	$3\frac{1}{2}$	$83\frac{3}{4}$	—	do. Lt. B. g. do.	$3\frac{1}{2}$	—	—
Berl. Stadt-O.	5	$104\frac{1}{4}$	$103\frac{3}{4}$	Pr. Bk. A.-S.	—	—	96
Westp. Pfandbr.	$3\frac{1}{2}$	$90\frac{1}{4}$	$89\frac{3}{4}$	Friedrichsd'or	—	$13\frac{7}{12}$	$13\frac{1}{12}$
Großh. Pos. do.	4	101	$100\frac{1}{2}$	Gold à 5 thlr. . .	—	$12\frac{5}{12}$	$11\frac{11}{12}$
do. do.	$3\frac{1}{2}$	—	90	Disconto	—	—	—

№ 148. **Intelligenz-Blatt.** Danzig, 28. Juni 1850.

1] **Bekanntmachung.**

Nothwendiger Verkauf.

Das im Danziger Landkreise und zwar im Bezirk von Oliva unter No. 48 des Hypothekenbuches belegene Gut Lauenthal, eingetragen auf den Namen des Gutsbesitzers Eduard Görtz und seiner Ehefrau Albertine Emilie geb. Bernklau, ist Schulden halber zur nothwendigen Subhastation gestellt.

Der Bietungstermin wird

den 15. Februar 1851 Vormittags 11 Uhr

an ordentlicher Gerichtsstelle abgehalten werden.

Der dem Aufenthalte nach unbekannte Eduard Görtz und die Albertine Emilie Görtz, geb. Bernklau, werden dazu hiermit eingeladen.

Die auf 5220 Rthlr. 8 Sgr. 4 Pf. ausgefallene Taxe und der Hypothekenschein sind im Bureau XII. einzusehen.

Danzig, den 19. Juni 1850.

Königl. Stadt- und Kreisgericht.
I. Abtheilung.

2] **Bekanntmachung.**

Die Anlieferung der zum Grundbau einer Futtermauer an dem Bahnhofe zu Danzig erforderlichen **kiehnenen Hölzer**, bestehend in

9 Stück Rundhölzern à 25 Fuß lang, mindestens 16 Zoll im Zopf stark,

923 Stück 25 Fuß langen, 8 Zoll starken, auf 3 Seiten beschlagenen Hölzern zu Spundpfählen,

52 Stück beschlagenen Hölzern à 30 — 31 Fuß lang, 12 Zoll breit, 8 Zoll stark,

64 Stück dergleichen, gleichfalls à 30 — 31 Fuß lang, 10 Zoll breit, 8 Zoll stark,

628 Stück Rundhölzern zu Rostpfählen à 25 Fuß lang, 10 bis 12 Zoll im mittleren Durchmesser stark,

1265 Stück 2zölligen Bohlen à 17 — 18 Fuß lang,

soll im Wege der Submission ausgeboten werden, ein Gleiches auch mit der Bearbeitung der Spundpfähle und der Gurthölzer, nebst Anbringung der letzteren geschehen. Die desfallsigen Bedingungen können täglich in dem Büreau des Feldmesser Hansemann in Danzig, Langenmarkt No. 451 eingesehen werden. Unternehmungslustige werden ersucht, ihre Offerten auf die Lieferung der Hölzer bis **Donnerstag den 4. Juli c. Vormittags 10 Uhr**, und auf die Bearbeitung der Spundpfähle und Gurthölzer bis **zu demselben Tage Vormittags 11 Uhr** bei dem vorbenannten Beamten versiegelt und mit der Aufschrift:

„Offerten auf Lieferung, beziehungsweise Bearbeitung, von Hölzern zum Grundbau der Futtermauer am Bahnhofe zu Danzig"

abzugeben, woselbst solche alsdann in Gegenwart der etwa erschienenen Submittenten eröffnet werden sollen.

Bromberg, den 20. Juni 1850.

Im Auftrage der Königlichen Direktion der Ostbahn.
Der Baurath.
(gez.) Gerhardt.

Druck von Edwin Groening in Danzig.